
Karl Marx: Leben und Werk

Rezension von: Gareth Stedman Jones,
Karl Marx. Die Biographie,
S. Fischer-Verlag, Frankfurt/Main 2017,
891 Seiten, gebunden, € 32,30;
ISBN 978-3-100-36610-8.

Leben und Werk von Karl Marx haben viele bedeutende Autoren zu intensiver Beschäftigung inspiriert, angefangen mit der wegweisenden Biografie des prominenten Sozialdemokraten Franz Mehring 1918 und im Grunde ohne Unterbrechung bis heute. Die vorliegende Untersuchung stützt sich auf die unzähligen Erkenntnisse, die sich in diesen Werken finden.

In einem wichtigen Aspekt aber unterscheidet sie sich von ihnen. So interessant Marx' Leben auch sein mag: Seine bis heute bestehende Bedeutung, so Stedman, beruht auf dem Einfluss seiner Ideen, die er in einer bemerkenswerten Reihe von Texten entwickelte und um deren Rang und Bedeutung von Anfang an politisch heftig gestritten wurde. Weil man möglicherweise den einst gewaltsamen und noch immer schwelenden politischen Leidenschaften, die diese Texte umgeben, aus dem Weg gehen wollte, begnügten sich Marx' wissenschaftliche Biografen mit deskriptiven Darstellungen seiner theoretischen Schriften und konzentrierten sich auf sein Leben.

Stedman hat sich hingegen dafür entschieden, Marx' Denken mindestens genauso viel Aufmerksamkeit zu schenken wie dessen Leben. Ganz allgemein betrachtet Stedman dessen Schriften als Interventionen eines Autors innerhalb bestimmter politischer

und philosophischer Kontexte, die der Historiker sorgfältig rekonstruieren muss. Bei aller Originalität war Marx kein solitärer Denker, der auf einem noch nie zuvor beschrittenen Pfad zu einer neuen und bislang unbekannten Gesellschaftstheorie gelangte. Vielmehr waren seine Schriften, ob als Philosoph, politischer Denker oder Kritiker der politischen Ökonomie, als Einmischungen auf bereits bestehenden Diskursfeldern gedacht. Zudem, so Stedman weiter, richteten sich diese Interventionen an seine Zeitgenossen und nicht an seine Nachfahren im 20. oder 21. Jahrhundert.

Mit der vorliegenden Untersuchung will der Autor deshalb, ähnlich wie ein Restaurator, die späteren Retuschen und Änderungen an einem scheinbar vertrauten Gemälde beseitigen und es in seinem ursprünglichen Zustand wiederherstellen. Aus diesem Grund schenkt der Autor den Äußerungen und Reaktionen von Marx' Zeitgenossen ebenso viel Beachtung wie dessen eigenen Worten. Das aber kann nur geschehen, wenn man Marx und seine Zeitgenossen in ein größeres Umfeld einbettet. Daher gilt es die Geschichte des 19. Jahrhunderts zumindest in Teilen neu zu denken.

Ganz allgemein stellt sich die Frage, inwieweit war Marx' Theorie verantwortlich für das, was in den 1880er-Jahren und danach als „Marxismus“ bekannt wurde? Sein Beitrag war beträchtlich, aber er bildete, so Stedman, nur eine der Quellen, aus denen sich die neue Lehre speiste.

1867 und sogar schon im Vorwort zu „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (1859) hatte es den Anschein, als würde sich Marx einer stärker deterministischen Sicht des Menschen öffnen, als dass zuvor der Fall gewesen war. In

den 1870er-Jahren veröffentlichte Marx wenig und befand offenbar den ganzen „Anti-Dühring“ für gut, den Engels ihm vorlas, und steuerte sogar selbst ein kluges Kapitel bei, in dem er Dührings „Kritische Geschichte der Nationalökonomie“ kritisch analysierte. Heißt das, dass in Marx' letztem Lebensjahrzehnt seine Ansichten und die von Engels schließlich doch noch konvergierten? Nicht ganz, so Stedman. Nach allem, was wir wissen, war Marx angesichts seines schlechten Gesundheitszustands und seiner verminderten Leistungskraft bereit, Engels in seinem Namen agieren zu lassen. Gleichzeitig führte die Tatsache, dass Marx für die Probleme, vor die ihn der zweite Band des „Kapital“ stellte, keine zufriedenstellende Lösung fand, zu einer wachsenden, wenn auch uneingestandenen Interessendivergenz zwischen beiden.

In mindestens drei Bereichen lassen sich deutliche Unterschiede zwischen den Annahmen des entstehenden Marxismus der 1880er-Jahre und Marx' eigenen Ansichten ausmachen. Das gilt erstens für Marx' Vorstellungen vom Zusammenbruch des Kapitalismus. Ab den 1880er-Jahren und bis in die 1920er und 1930er Jahre hinein herrschte bei vielen Sozialisten der Zweiten Internationale – insbesondere bei Bebel – die Vorstellung, der Kapitalismus werde nicht infolge einer Erhebung der Arbeiterklasse und einer Epoche der Umwälzung ein Ende finden, sondern aufgrund eines ökonomischen Systemversagens. Gab es etwas in Marx' Theorie, das diese Vorstellung vom Zusammenbruch beglaubigte? Band 1 des „Kapital“ war, so Stedman, in dieser Hinsicht enttäuschend, denn hier fand sich keinerlei Hinweis darauf, wann und wie das Kapital stürzen werde, abgesehen von einer etwas ge-

stelzten Passage, in der von der „Negation der Negation“ und der „Expropriation der Expropriateure“ die Rede war.

Bebel erwartete wie andere auch im zweiten Band eine wirkliche Lösung dieser Frage. Engels war augenscheinlich reichlich frustriert darüber, dass er im Manuskript (das seit 1864 unangetastet geblieben war) keinerlei schmissige, pointierte Formulierung fand, wie die Partei sie sich wünschte. Am ehestens wäre eine solche zugespitzte These im abschließenden Kapitel über das „Gesetz vom tendenziellen Fall der Profitrate“ zu erwarten gewesen. In den Grundrissen und auch sonst in den 1850er-Jahren war das der Aspekt gewesen, auf den Marx in seiner Erwartung des baldigen Untergangs des Kapitalismus fokussierte.

Der zweite Bereich, in dem die Ansichten von Marx und von Engels beträchtlich divergierten, betraf die Bedeutung Darwins. An Marx' Grab war Engels 1883 sehr darauf bedacht, dessen Werk mit dem von Darwin in Verbindung zu bringen. Marx' Einwand gegen Darwin bestand darin, dass dieser den Fortschritt als rein zufällig betrachtete. Darwin glaubte nicht, dass die Geschichte einen eindeutigen Sinn oder nur eine Richtung kannte. Andererseits behauptete Marx, der Mensch sei nicht einfach ein Geschöpf seiner Umgebung, wie es die Owenisten und später die Marxisten glaubten. Die Geschichte war Marx zufolge die Vermenschlichung der Natur durch die bewusste Lebenstätigkeit des Menschen. Es gibt keinerlei Hinweise, so Stedman, dass Marx von dieser Auffassung je abrückte. Zwar vertraten spätere Bewunderer die Ansicht, Karl habe da angefangen, wo Darwin aufgehört habe, doch Marx selbst akzeptierte die grundsätzliche

Kontinuität zwischen Natur- und Menschheitsgeschichte, wie die Darwinisten sie vertraten, nicht: Das Privateigentum und das Patriarchat, verstärkt durch die Religion – dass waren die Faktoren, die den Menschen auf sein tierisches Wesen reduziert hatten, das im Klassenkampf und im Konkurrenzkampf zum Ausdruck kam.

Wie andere erkannte natürlich auch Marx Darwins Bedeutung an. Angesichts von Engels' Begeisterung hätte er auch, so Stedman weiter, kaum anderer Ansicht sein können. Aber seine Anerkennung war stets ein wenig zwiespältig. Besonders befremdlich fand er die angeblichen Ähnlichkeiten zwischen Darwins Darstellung des Tierreichs und der Welt des Konkurrenzkampfs, wie Malthus und andere Nationalökonomten sie sahen. Karl zollte Darwins Werk Respekt, war aber nicht enthusiastisch.

Wirkliches Interesse entwickelte er hingegen – und das ist das dritte Gebiet, auf dem seine intellektuellen Neigungen und Überlegungen sich nicht mit denen des Marxismus der 1880er-Jahre deckten – für neuere Forschungsarbeiten zur Menschheitsgeschichte, die in den 1850er- und 1860er-Jahren entstanden, und zwar nicht in der Biologie, sondern in der Ethnologie, der Philologie sowie der Vor- und Frühgeschichte.

Fasziniert von der neuen Welt, die sich ihm in der Vorgeschichte eröffnete, richtete sich Marx' Blick nun nicht mehr allein auf die bürgerliche Gesellschaft, sondern auf die Gesamtentwicklung der „Zivilisation“ seit dem Untergang der Urgemeinschaft. Die Stabilität und „Lebensfähigkeit“ der archaischen Dorfgemeinde in den Mittelpunkt zu stellen, brachte Marx dazu – und das ist einer der interessantesten

Aspekte seiner Beschäftigung damit –, sich neuerlich Fragen der menschlichen Natur zuzuwenden, wie er sie in den Jahren 1843 und 1844, während seiner Zeit in Paris, bereits ausführlich erörtert hatte.

Diese Themen waren nicht, wie von vielen unterstellt, als lästige Juvenilia verworfen worden. Dennoch waren sie über zwei Jahrzehnte lang, nämlich zwischen der Mitte der 1840er-Jahre entstandenen „Pariser Manuskripten“ und der Veröffentlichung des ersten Bandes des „Kapital“ im Jahr 1867 praktisch unsichtbar geblieben, da er sich in dieser Zeit auf den durch Privateigentum und Tauschbeziehungen beherrschten, entfremdeten Charakter des Verkehrs der Menschen untereinander konzentrierte. Wenn es zutraf, wie Marx 1844 behauptet hatte, dass die gesellige Natur des Menschen sich seit der Entstehung des Privateigentums nur noch in entfremdeter Form ausdrücken konnte, dann waren – umgekehrt – die archaischen, einem Zeitalter vor der Existenz des Privateigentums angehörenden Formen des Gemeinwesens ein spontaner und nicht entfremdeter Ausdruck des wahren Charakters menschlicher Natur.

Marx befasste sich auch mit Johann Jakob Bachofens im Jahr 1861 erschienenen Werk „Das Mutterrecht“: Das ursprüngliche Gemeinwesen mit seiner ökonomischen und sozialen Gleichheit habe historisch vor der Unterwerfung der Frauen existiert. Das Entstehen eines Königtums und des Privateigentums am Boden – mithin eines Bereichs des Politischen – sei mit der sukzessiven Auflösung des Stammeseigentums und des Stammeskollektivs einhergegangen. Der Kapitalismus befinde sich in einer Krise, die erst mit seiner Abschaffung, mit der Rück-

kehr der modernen Gesellschaften zum archaischen Typus des Gemeineigentums enden werde.

Marx' grundlegende politische Hoffnungen hingen, wenn auch vielleicht uneingestanden, nicht länger allein an den städtischen industriellen Arbeiterklassen Westeuropas und an deren Vermögen, eine Revolution gegen die Bourgeoisie und die bürgerliche Gesellschaft zu entfesseln. Weder die Franzosen noch die Briten noch die Deutschen ließen irgendein Verlangen zu einer Offensive im Klassenkampf erkennen. Marx' Aufmerksamkeit wandte sich so stärker der Frage zu, unter welchen Umständen ursprüngliches Gemeineigentum durch Privateigentum verdrängt worden war.

Die historischen und philosophischen Fragen, die Marx in seinen letzten Lebensjahren beschäftigten, überdauerten ihn, so Stedman, nicht lange. Weder die Forschungsansätze, die in der archaischen Dorfgemeinde wurzelten, noch die damit verbundenen politischen Erwartungen hatten bis ins 20. Jahrhundert Bestand: So offenbarte sich bspw. das von Marx hervorgehobene Beispiel für ein Überbleibsel von Gemeineigentum, die sogenannten Gehöferschaften in der Gegend von Trier und im Hunsrück, im Lichte neuerer Forschung als eine von oben aufgezwungene Genossenschaftsstruktur, die auf feudalherrschaftliche Ursprünge zurückging. Und wie sich schließlich herausstellte, waren selbst die historischen Annahmen über die russische Dorfgemeinde (*Mir*) wissenschaftlich nicht haltbar. Diese ging auf einen Akt despotischer Herrschaft, nämlich einen Ukas des Zaren Fjodor I. aus dem Jahr 1592 zurück, der die Landflucht eindämmen sollte.

Das politische Leben von Marx' neu-

en Ansichten erwies sich als nicht weniger kurz. Da er sich nicht besonders bemüht hatte, die Verschiebung seiner Positionen nach der Publikation des ersten Bandes des „Kapital“ öffentlich zu machen, überrascht es nicht, dass die meisten Anhänger die Position Karls weiterhin mit der Modernisierungstheorie des „Kommunistischen Manifest“ gleichsetzten. Bestärkt wurden sie darin von Engels, den das in fortgeschrittenem Alter erwachte Interesse Marx' an der russischen Dorfgemeinde nie besonders begeistert hatte.

Die Überlegungen Marx' zur Dorfgemeinde überdauerten noch aus anderen, tiefer liegenden Gründen das 19. Jahrhundert nicht – tatsächlich wirkten sie bereits im Jahr 1883, als Marx starb, in gewisser Weise überholt. Maine, Bachofen, Morgan und Marx waren alle zwischen 1818 und 1827 geboren. Sie alle waren Juristen, ihr Blick auf archaische Gesellschaften war nicht naturhistorisch, sondern rechtswissenschaftlich – auch die politische Ökonomie wurde im 19. Jahrhundert häufig dem Gebiet des Rechts zugeschlagen. Die gesellschaftlichen Institutionen, auf die sie sich konzentrierten – Privateigentum, Staat, Ehe und Familie –, waren vornehmlich solche des Rechts. Sie waren weder Reiseschriftsteller noch das, was man später einmal Sozialanthropologen nennen sollte, selbst wenn Morgan in Kontakt mit den Irokesen stand oder Maine für die britische Verwaltung in Indien tätig war. Alle waren sie auf ihre jeweilige Art davon überzeugt, die Geschichte als Index des Fortschritts ansehen zu können, als progressive Bewegung von niedrigen zu höheren Stufen und Stadien der Entwicklung, die sich in Eigentumsformen, Produktionsweisen, Verwandtschaftsbeziehungen, Ehever-

hältnissen, Sitten und Rechtsverhältnissen niederschlugen. Die sogenannte komparative Methode, so Stedman, diente dazu, Geschichte, Fortschritt und Entwicklung in diesem Sinne nachzuzeichnen.

Um die intellektuelle Kluft zu ermes- sen, die sich zwischen Marx' Generati- on und jener auftat, die in den 1880er- und 1890er-Jahren in der marxisti- schen sozialistischen Bewegung ton- angebend wurde, mag es genügen, ei- nes der führenden Mitglieder der Grup- pe „Befreiung der Arbeit“ zu zitieren, Georgi Plechanow. In seiner bekann- testen theoretischen Abhandlung „Zur Frage der Entwicklung der monisti- schen Geschichtsauffassung“, er- schien der Mensch nicht als ein die Na- tur durch seine Tätigkeit humanisieren- der Akteur. Stattdessen galt Plecha- now die Fähigkeit des Menschen, Werkzeuge herzustellen, als eine kon- stante Größe, während man die äuße- ren Bedingungen der Verwendung die- ser Fähigkeit in der Praxis als eine sich ständig verändernde Größe ansehen müsse. Mit anderen Worten, nicht die menschliche Tätigkeit war die ent- scheidende Größe, sondern die äuße- re Umgebung. Fazit: Darwin gelang es, die Frage zu lösen, wie die Pflanzen- und Tierarten im Existenzkampf ent- stehen. Marx gelang es, die Frage zu lösen, wie die verschiedenen Arten ge- sellschaftlicher Organisation im Kampf der Menschen um ihre Existenz entste- hen. Logischerweise beginnt Marx' Un- tersuchung gerade dort, wo Darwins Untersuchung endete.

Im Schlusskapitel verweist Stedman noch auf eine aufschlussreiche Ge- schichte: Im „Marx-Engels-Archiv“, ei- ner 1928 in Frankfurt/Main erschiene- nen Begleitpublikation zur ersten Marx- Engels-Gesamtausgabe, berichtete

der damalige Leiter David Rjazanov, dass er 1911 bei der Durchsicht der Papiere von Karls Schwiegersohn Paul Lafargue auf einen Brief gestoßen sei, den Marx am 8. März 1881 geschrie- ben hatte. In diesem Antwortbrief Marx' an Vera Sassulitsch, die der exilrussi- schen Gruppe „Befreiung der Arbeit“ in Genf angehörte, übermittelte er im Hin- blick auf die Dorfgemeinschaft eine po- sitive Antwort. Rjazanov schrieb die noch lebenden Mitglieder der Gruppe an und fragte nach, ob Karls Antwort eingetroffen war. Plechanow, Sassu- litsch und wahrscheinlich, so Stedman weiter, auch Axelrod verneinten. 1923 tauchte der verschwundene Brief Marx' unter Axelrods Papieren auf. Doch war man nun nicht mehr imstande aufzu- klären, warum dieser Brief von Marx, der eine die revolutionären Kreise so leidenschaftlich provozierende Frage behandelte, in Vergessenheit geraten war.

Wir können nicht wissen, so Sted- man weiter, warum 1923 die ehemali- gen Köpfe der Gruppe „Befreiung der Arbeit“ Marx' Brief aus dem Jahr 1881, in dem dieser sie drängte, sich die Dorfgemeinde als Ausgangspunkt zu wählen, statt eine vermeintlich ortho- doxe marxistische Strategie zu verfol- gen und einzig auf eine sozialdemokra- tische Arbeiterbewegung in den Städ- ten zu bauen, vergessen hatten. Für Stedman verstärkt das den Eindruck, dass den Marx, wie ihn das 20. Jahr- hundert schuf, mit dem Marx, der im 19. Jahrhundert lebte, nur eine zufälli- ge Ähnlichkeit verbindet.

Im Reigen bisher erschienen Marx- Biografien sticht die vorliegende von Stedman besonders hervor, da diesem eine profunde Neubewertung von Marx gelungen ist. Alle zukünftigen Arbeiten müssen sich an dieser vorzüglich re-

cherchierten intellektuellen Biografie
messen lassen. Ein Lob auch noch an
den S. Fischer Verlag, der das Risiko

nicht gescheut hat, einen fast 900-seiti-
gen Wälzer zu verlegen.

Josef Schmee

blog.arbeit-wirtschaft.at